

Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein (MA HSH)
Rathausallee 72-76
22846 Norderstedt

[An den
Sozialausschuss des Schleswig-Holsteinischen Landtages]

MA HSH / P

26. Januar 2009

Az 50

**Stellungnahme zur Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der
CDU-Fraktion zum Thema „Jugend in Schleswig-Holstein“**

Bezogen auf die Mediennutzung und Medienwirkung im Jugendalter sind die Antworten der Landesregierung im Hinblick auf solche Jugendstudien zu ergänzen, die zum Zeitpunkt der ergangenen Antwort der Landesregierung noch nicht vorlagen:

- *Frage 12: Hat sich aus Sicht der Landesregierung das Freizeitverhalten in Schleswig-Holstein seit 1995 verändert? Wie drückt sich das veränderte Freizeitverhalten aus? Wie beurteilt die Landesregierung dieses veränderte Freizeitverhalten von Jugendlichen?*
- *Frage 13: Welchen Einfluss hat das größer gewordene Medienangebot auf das Freizeitverhalten junger Menschen in Schleswig-Holstein?*

Die im November 2008 veröffentlichte JIM-Studie 2008 „Jugend, Information, (Multi-) Media“ (http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf08/JIM-Studie_2008.pdf) enthält repräsentative Daten zum Freizeitverhalten und zur Mediennutzung 12- bis 19-jähriger Jugendlicher in Deutschland. Einige wichtige Befunde können hier kurz erwähnt werden. So zeigt sich erstmals in der zehnjährigen Geschichte der JIM-Studie, dass Jugendliche eher einen Computer als einen Fernseher besitzen.

Einige Ergebnisse der Studie zeigen zudem, dass die daraus resultierende Mediennutzung zahlreiche Probleme mit sich bringt, die eine Herausforderung für den Jugendschutz bedeuten und in der Antwort der Landesregierung einen größeren Stellenwert haben könnten:

- So hat mit 64 % die Mehrheit der befragten Jugendlichen bereits PC-Spiele gespielt, die nicht für ihre Altersstufe freigegeben waren.

- Drei Viertel der PC-Spieler sehen es generell als problemlos an, die Altersbeschränkungen zu umgehen.
- Verletzungen von Persönlichkeitsrechten in Online-Communities sind weit verbreitet.
- Ein Viertel der Jugendlichen berichtet, dass im Freundeskreis bereits einmal ein Jugendlicher von Mobbing in einer Community betroffen war.
- 30 % der Jugendlichen haben im eigenen Freundeskreis mitbekommen, dass per Handy gewalthaltige oder pornografische Bilder und Filme verschickt wurden, 7 % haben solche Handy-Inhalte bereits selbst erhalten.
- 22 % der Jugendlichen haben selbst erlebt, dass tatsächliche Prügeleien mit dem Handy aufgenommen wurden („happy slapping“).

Neben diesen problematischen Medieneinflüssen auf das Freizeitverhalten Jugendlicher berücksichtigt die JIM-Studie 2008 selbstverständlich auch Formen der Mediennutzung, die Jugendliche nicht beeinträchtigen, unbedenklich sind oder pädagogisch sinnvoll sein können.

Weitere Erkenntnisse zur Mediennutzung von Jugendlichen in Schleswig-Holstein wurden am 6. November 2008 in Altenholz im Rahmen einer Veranstaltung des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins (IQSH) vorgelesen. Es handelt sich um die Ergebnisse der Studie „Erfahrungen mit problematischen Internetinhalten bei Jugendlichen in Schleswig-Holstein“. Eine Kopie des Vortrags innerhalb der IQSH-Veranstaltung und der verwendeten Charts liegt bei. Die Studie wurde am Institut für Psychologie der Christian-Albrechts-Universität Kiel unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Bliesener erarbeitet. Sie geht der Frage nach, ob und in wie weit Jugendliche in Schleswig-Holstein bei der Internetnutzung mit Anfeindungen und sozial-schädlichem Verhalten konfrontiert werden. Im Rahmen der Studie wurden im Frühsommer 2008 rund 1.300 Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 22 Jahren online befragt, die Mehrzahl der Teilnehmer war zwischen 15 und 17 Jahre alt.

Zu den wesentlichen Ergebnissen:

- 86 % der befragten Jugendlichen nutzen das Internet mehrmals die Woche oder täglich. Im Durchschnitt beträgt die Internetnutzungszeit in der Woche mehr als zwei Stunden täglich, an freien Tagen sind es rund drei Stunden täglich. 85 % nutzen E-Mail oder Instant Messenger, 76 % bewegen sich im Networks, Chatrooms oder Foren.

- Drei Viertel der Befragten geben an, dass in der Schule Kompetenzen im Umgang mit dem Internet vermittelt werden, insbesondere im Hinblick auf Recherchefertigkeiten. Die Themen Sicherheit und Datenschutz werden aber nachrangig behandelt.
- Insgesamt halten sich die Befragten selbst für weniger gefährdet als ihre Altersgenossen (Third-Person-Effekt), was zu Unvorsichtigkeit führt.
- Jungen suchen sehr viel häufiger nach problematischen Inhalten - insbesondere nach Sex und Gewalt – als Mädchen.
- Die befragten Jugendlichen gehen bei ihrer Online-Nutzung relativ sorglos mit ihren Daten um, mehr als die Hälfte hat Fotos von sich weitergegeben, ein Viertel die Adresse und zwei Drittel das eigene Geburtsdatum.
- Rund ein Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen wurden in den letzten drei Monaten sexuell belästigt, insbesondere Mädchen zwischen 16 und 18 Jahren.
- Die Belastungen für die betroffenen Kinder und Jugendliche sind bei Beleidigungen, Bedrohungen und sexuellen Belästigungen am geringsten ausgeprägt, als schwerwiegender werden Angriffe erlebt, die einen Vertrauensmissbrauch voraussetzen (z.B. Aufhetzung, Geheimnisverrat, Erpressungen, Verbreitung von unvorteilhaftem Bildmaterial).
- Durch dieses Belastungsempfinden kommt es zu einer Verwischung der Grenze zwischen virtueller und realer Welt, weil sich die im Netz begangenen Angriffe auch auf das reale Leben auswirken (z.B. Erpressung).
- Zu problematischen Kontaktaufnahmen kommt es hauptsächlich in Chatrooms und Foren:
 - 5 % wurden von religiösen Vereinigungen angesprochen,
 - 10 % von politischen Extremisten,
 - 30 % wurden sexuelle Angebote gemacht.
- Die Risiken, denen Kinder und Jugendliche im Internet ausgesetzt sind, werden durch Informationen und Kontrollen der Eltern oder durch schulische Kompetenzvermittlung derzeit kaum beeinflusst.
- Jugendliche haben ein geringes Problembewusstsein, reagieren aber sehr sensibel auf Versuche der Einflussnahme von Eltern und Lehrern. Appelle, die auf Angst und reine Beschränkung setzen, wirken nicht.

Die Studie empfiehlt im Hinblick auf die großen Risiken der Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen, die Medienkompetenz von Eltern, Lehrkräften und Jugendlichen selbst zu fördern, ohne allerdings Näheres auszuführen.

- *Frage 31: Welche Maßnahmen bietet das Land zur Bildung von Medienkompetenz für Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie für Jugendliche an?*
- *Frage 32: Hält die Landesregierung die Jugendschutzmaßnahmen bei der Nutzung und Verbreitung von Medienangeboten (PC-Spiele, Internet, Handy-nutzung, Fernsehen) für ausreichend?*

Da die Förderung der Medienkompetenz immer zugleich auch als präventive Jugendschutzmaßnahme verstanden werden kann, wird zu den Antworten auf die Fragen 31 und 32 zusammenfassend Stellung genommen. Maßnahmen der Medienkompetenz sind im Hinblick auf die Internetnutzung zwingend, da der rechtliche Jugendschutz im Internet nur eingeschränkt erfolgreich sein kann.

Die Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein (MA HSH) hat zur Klärung der Bedarfs- und Angebotssituation eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme mit dem Titel „Medienkompetenzförderung von 6- bis 13-jährigen Kindern in Hamburg und Schleswig-Holstein“ in Auftrag gegeben. Die Studie wurde von Prof. Dr. Helmut Volpers (IMGÖ) durchgeführt und im September/Oktober 2008 von der MA HSH veröffentlicht. Sie ist online erhältlich unter http://www.ma-hsh.de/cms/upload/downloads/Publikationen/MA_HSH_Studie_MedienkompetenzfoerderungSep.08.pdf.

Die Studie untersucht die bestehenden Medienkompetenzangebote, die sich auf die Internetnutzung durch Kinder und Jugendliche und das daraus resultierende Gefährdungspotenzial beziehen. Dabei arbeitet die Studie insbesondere heraus, welche Angebote zur Medienkompetenzförderung im Kontext der Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen für Lehrer, Erzieher, Eltern und die Kinder und Jugendlichen selbst bestehen, in welchen Institutionen die Angebote wie verankert sind, wer die wichtigsten Akteure bei der Medienkompetenzförderung in den beiden Bundesländern sind und wie deren Konzeptionen aussehen. Zudem analysiert die Studie, welche Fort- und Weiterbildungsangebote regelmäßig von wem und für wen angeboten werden.

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Internetkompetenz von Kindern und Jugendlichen in Hamburg und Schleswig-Holstein kaum gefördert wird, obwohl sich gerade im Hinblick auf die Onlinenutzung die dringlichsten medienpädagogischen Anforderungen stellen. Anbieter von Projekten zur Medienkompetenzförderung konzentrieren sich hauptsächlich auf Projekte, in denen junge Leute selbst zu „Medienschaffenden“ insbesondere im Rundfunkbereich werden. Durch die Angebote der Bürgermedien besteht hier eine relativ gute Förderungsstruktur. Im Hinblick auf die

Risiken und Chancen der Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen weist die Medienkompetenzförderung jedoch eine große Lücke auf.

Für die zukünftige Entwicklung einer nachhaltigen Medienkompetenzförderung in Hamburg und Schleswig-Holstein hält sei es notwendig, die vorhandenen Einrichtungen und Aktivitäten zu bündeln, zu vernetzen und unter dem Dach einer zentralen Institution zu koordinieren. Denkbar hierfür sei eine länderübergreifende Stiftung, eine neu zu etablierende Einrichtung oder eine stärkere Ausrichtung der Landesmedienanstalt auf die Aufgabe der Medienkompetenzförderung. Durch die Vernetzung vorhandener Ressourcen und Bündnispartner entstünden Synergien für eine effektive Medienkompetenzförderung, wodurch der präventive Jugendmedienschutz dauerhaft gestärkt werden könnte.

Für die Altersgruppe der 6- bis 13-jährigen Kinder sei ohne Zweifel die Schule der zentrale Lernort für die Herausbildung von Medienkompetenz. In der konkreten Umsetzung konstatiert die Studie für die beiden norddeutschen Bundesländer jedoch erhebliche Defizite. Die Vorgaben für die schulische Medienkompetenzförderung seien insgesamt unzureichend und zu unverbindlich. Dies gelte insbesondere im Bereich der Onlinemediennutzung. Es ist aufgrund zahlreicher Rahmenbedingungen nicht davon auszugehen, dass die Schulen und die administrative Infrastruktur allein in absehbarer Zeit eine nachhaltige Verbesserung schulischer Medienkompetenzförderung bewerkstelligen könnten. Daher wird eine weitergehende Verzahnung der außerschulischen medienpädagogischen Initiativen mit der Unterrichtspraxis als notwendig angesehen. Vor diesem Hintergrund muss – so eine zentrale Forderung der Studie - die außerschulische Medienpädagogik unterstützt und auch finanziell gestärkt werden.

Die außerschulische medienpädagogische Arbeit sei in Hamburg und Schleswig-Holstein ein wichtiger Partner und Impulsgeber für die Medienkompetenzförderung. Insbesondere Veranstaltungen zur Elternbildung (Elternabende) würden nachgefragt. Grundsätzlich seien die außerschulischen medienpädagogischen Bildungsträger eine Ressource, die auszubauen sei. Hierzu ist es allerdings notwendig, die Medienkompetenzförderung im außerschulischen Kontext systematischer und verlässlicher finanziell zu sichern, damit der Transfer von außerschulischer Medienkompetenz also koordiniert werden könne.

Die MA HSH darf zur Förderung der Medienkompetenz und Medienpädagogik in Hamburg und Schleswig-Holstein derzeit fünf Prozent aus dem ihr zustehenden Rundfunkgebührenanteil verwenden. Diese Mittel (derzeit knapp 95.000 Euro p.a.)

reichen bei weitem nicht aus, um eine koordinierende Rolle für die Medienkompetenzförderung in zwei Bundesländern zu leisten.

- *Frage 33: Würde die Landesregierung einer Verschärfung des Jugendschutzes in diesen Bereichen zustimmen? Wenn ja, welche konkreten Maßnahmen befürwortet die Landesregierung?*

Die MA HSH kann der Antwort der Landesregierung voll zustimmen. Derzeit ist kein Bedarf für Verschärfungen des rechtlichen Jugendmedienschutzes erkennbar. Lücken bestehen vielmehr – wie ausgeführt - im Bereich des präventiven Jugendschutzes bzw. der Medienkompetenzförderung.

Erfahrung mit problematischen Internetinhalten bei Jugendlichen in Schleswig-Holstein

Dipl. Psych. Frithjof Staude-Müller

Prof. Dr. Thomas Bliesener

Cand. Psych. Nicole Nowak

Institut für Psychologie
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Virtuelle soziale Netzwerke

Gemeinschaft, die via Internet in Kontakt steht

Verwendung von Online-Plattformen

Darstellung in Profilen mit individuellen

Informationen, Bildern, Dateien

Verwaltung durch Gruppenbildung, Kontaktlisten und Adressbücher

Kommunikation durch:

E-Mail

Foren

Chat

Instant Messenger

Kinder und Jugendliche in virtuellen sozialen Netzwerken (vsN)

95% haben zu Hause Internetzugang;
45% haben einen persönlichen Zugang
84 % tägliche Nutzer,
weitere 10% wöchentlich/14 tägl.

Quelle: JIM-Studie (2007); n=1.204

Medienpäd. Forschungsverbund Südwest

Die deutliche Mehrheit jugendlicher Internetnutzer nutzt vsN über die Hälfte hat ein persönliches Profil erstellt
1/3 derjenigen mit Profil, haben es uneingeschränkt sichtbar gemacht
45% machen es nur für Freunde sichtbar

vsN werden genutzt, um mit Freunden zu kommunizieren,

- die man häufig sieht: 91%
- die man selten sieht: 82%
- um sich abzusprechen: 72%

Quelle: PEW Internet Project; n = 935
Lenhart (2007)

Gefährdungen im Internet

Konfrontation mit antisozialen Verhaltensweisen	Computerspiele (Suchtpotenzial, Gewalt)
- Cyberbullying -	Gewaltinhalte
Sexuelle Belästigung	Sexuelles Material
Anwerbung durch politisch oder religiös extreme Gruppen	Malware Betrugsdelikte (z.B. Phishing)

Cyberbullying

Bewusstes und **wiederholtes** Zufügen von **Leid** über elektronische Medien aus einer Machtposition heraus

- Beleidigende und belästigende Nachrichten als E-Mails oder Instant Messages
- obszöne , verletzende, verleumderische Inhalte in Foren, Chats oder Portalen (Texte, Bilder, Videos)
- diffamierende Inhalte auf selbst verwalteten oder manipulierten Webseiten

Bullying-Folgen

Opfer

Niedriges Selbstwertgefühl

Isolation/Einsamkeitsgefühl

Angstsymptome

Depression

Leistungsabfall

Psychosomatische Beschwerden

Beziehungsprobleme

Suizidgedanken/ -versuche

Schulabsentismus/Verspätungen

Gestörtes Essverhalten

Persönliche Abwertungen

Täter

Ablehnung durch Peers

Aggressiv-dissoziales Verhalten

Depression

Delinquenz

Störung des Sozialverhaltens

Beziehungsprobleme

Suizidgedanken/ -versuche

Besonderheiten des Cyberbullying

Anonymität

- weniger Hemmungen – mitunter extreme Boshaftigkeit
- weniger Empathie – Leid bleibt verborgen
- schwierige Beurteilbarkeit der Ernsthaftigkeit
- weniger wahrgenommene Handlungsmöglichkeiten – Kontrollverlust

Besonderheiten des Cyberbullying

Ständige Präsenz

- Inhalte sind noch da, auch wenn man offline ist
 - ständige Bedrohung
- rasante Verbreitung und nahezu unwiderruflich
 - Gefühl von Endgültigkeit

Zugänglichkeit

- Überschwappen der Bedrohung von der virtuellen in die reale Welt
→ „Handfeste“ Folgen (z.B. Angesprochen werden, Bewerbungen)
- Übergreifen von realen Belästigungen auf den virtuellen Raum

Formen der sexuellen Viktimisierung in vsN

- Verbale sexuelle Belästigungen
- Übermittlung pornografischer Darstellungen
- Exhibitionistische Handlungen
- Kontaktaufnahme
(zur Vorbereitung sexuellen Missbrauchs – „Grooming“)

Weitere Probleme bei der Nutzung von vsN

- Kontaktaufnahme durch extreme Gruppen und die damit verbundenen Gefahren
→ z.B. Kontakt und Abrutschen rechtextreme Szene
- Konfrontation mit Ankündigungen von Gewalttaten gegen andere oder sich selbst
→ Nachahmung, Schuldgefühle

Fragestellungen der Untersuchung

Verbreitung negativer Erfahrungen

Belastung durch negative Erfahrungen

Risikofaktoren

schützende Bedingungen

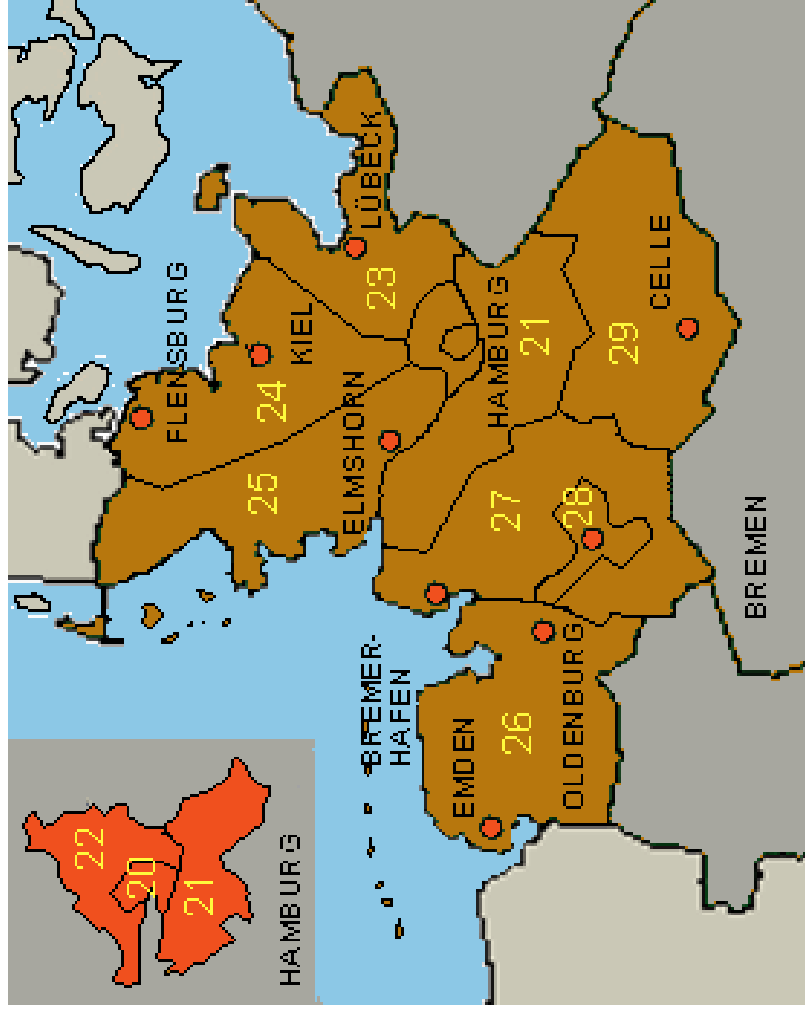
Regionale Verteilung der Stichprobe

Insgesamt 1929; nach Prüfung auf Plausibilität N=1277

Geschlechtsverteilung: Nationalität:

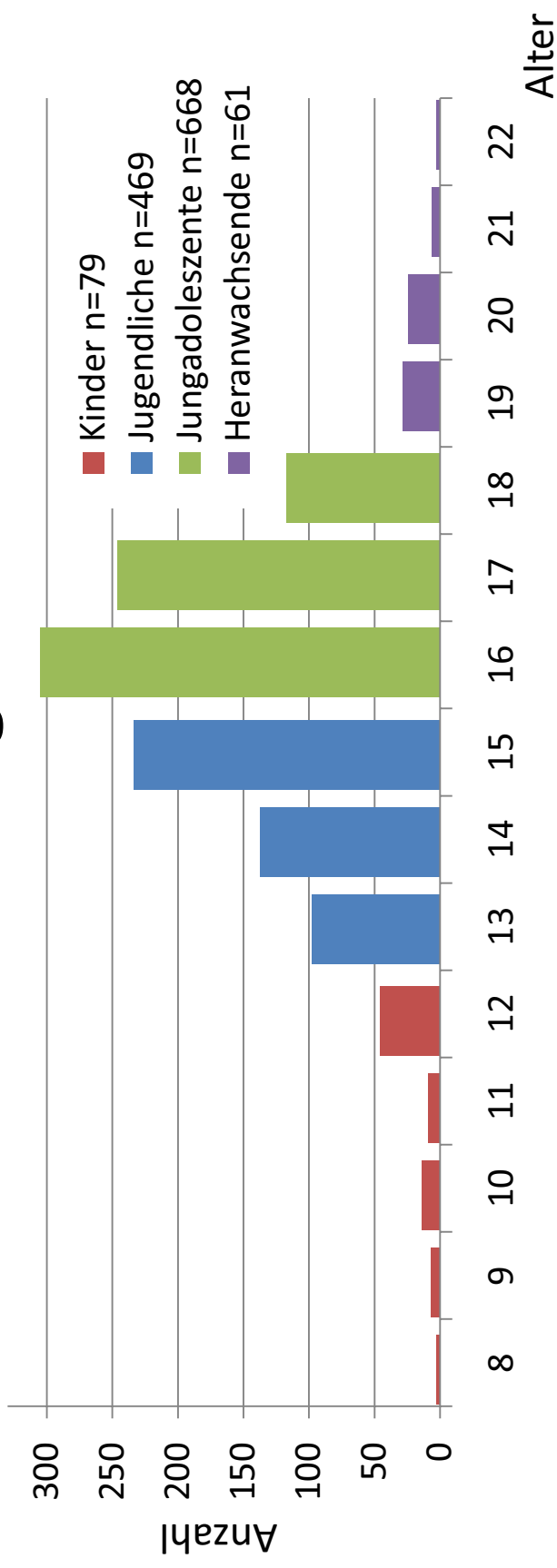
52,6 % Mädchen

90,2 % deutsch



PLZ	Anzahl	%
21	80	6,3
22	53	4,1
23	299	23,4
24	360	28,2
25	430	33,7
40 (Düsseldorf)	18	1,4
sonstige (n<4)	37	2,9
	1277	100

Demografie



Schule bzw. Abschluss	Anzahl	%
Hauptschule	387	30,7
Realschule	355	27,7
Gymnasium	190	14,9
Gesamt-/Regional-/ freie Schulen	73	5,9
Berufsschule	222	16,9
Grund- und Förderschule	26	2,0

Internetnutzung

Nutzung an Schul-/Arbeitstagen: 131 min (SD=142,2)

Nutzung an freien Tagen: 194 min (SD=197,7)

Zugang hauptsächlich über den eigenen (74%) oder elterlichen PC (18%)

85% nutzen Email und oder Instant Messenger

76% bewegen sich in Social Networks, Chatrooms oder Foren

Kompetenzvermittlung in der Schule

$\frac{3}{4}$ geben an, dass Kompetenzvermittlung in der

Schule stattfindet

vor allem Recherchefertigkeiten;

Sicherheit und Datenschutz eher nachrangig

Recherche im Gymnasium am höchsten

Ansonsten (v.a. Datenschutz und Sicherheit)

Realschule vor Hauptschule und Gymnasium

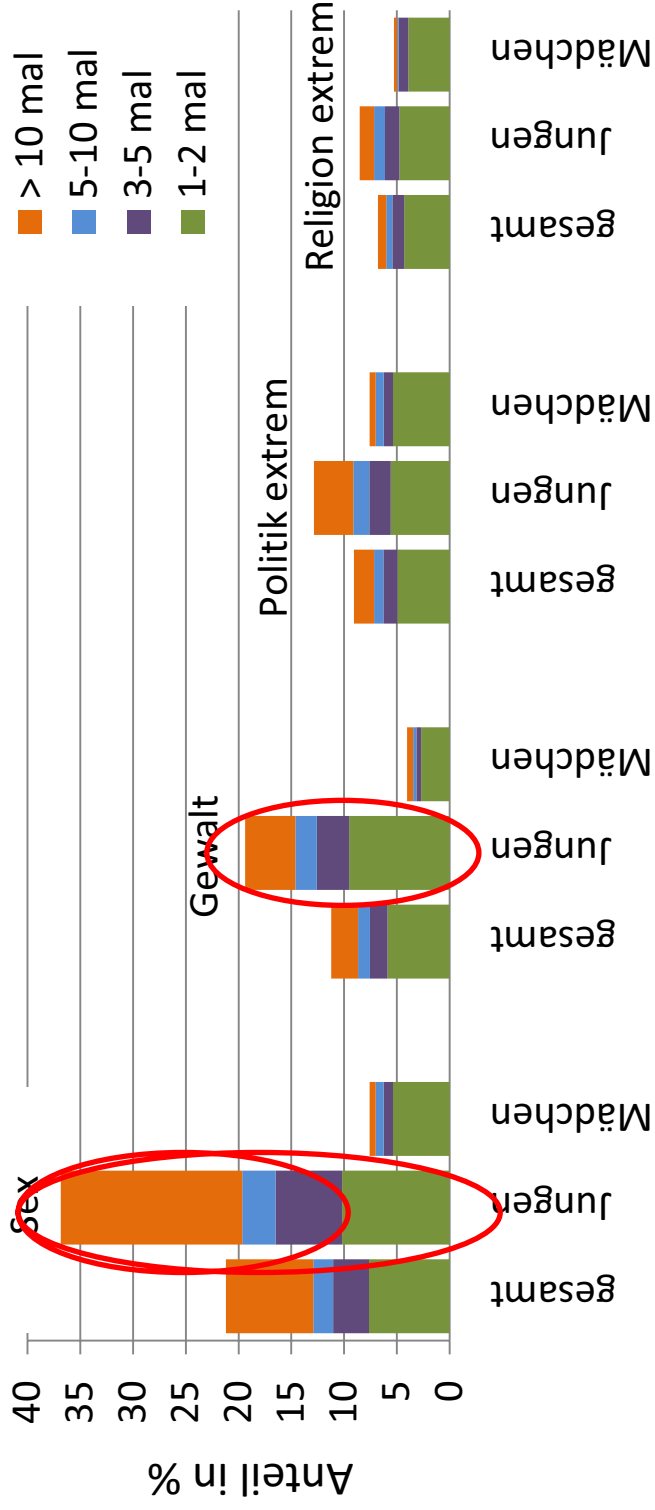
Elterliche Kontrolle

Kontrolle	gesamt	Jungen	Mädchen
überhaupt	33,9%	28,4%	38,8%
durch Zeitbegrenzung	18,7%	15,7%	21,4%
durch Regeln	15,9%	12,7%	18,8%
durch Filterprogramme	5,3%	4,1%	6,4%
durch Aufsicht beim Surfen	2%	1,8%	2,2%

Jungen werden weniger kontrolliert als Mädchen
Kontrolle nimmt mit dem Alter ab
elterliche Kontrolle am höchsten beim Surfen am
elterlichen PC

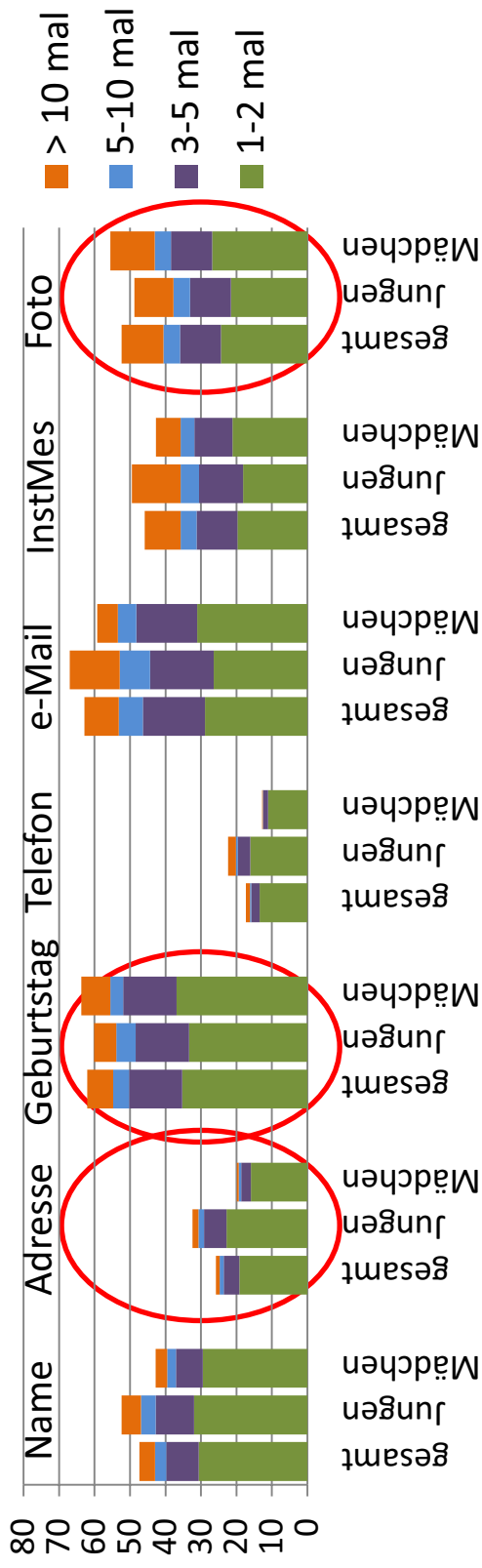
Datenschutz und problematische Verhaltensweisen – deviantes Suchverhalten

Starker Third-Person-Effect
 53% halten andere Gleichaltrige für gefährdeter
 nimmt mit formaler Bildung zu



Jungen zeigen wesentlich mehr deviantes Suchverhalten als Mädchen
 Gymnasiasten zeigen mehr deviantes Suchverhalten v.a. sexuelle Inhalte
 Hauptschüler suchen eher Gewaltinhalte

Datenschutz und problematische Verhaltensweisen - Datenpreisgabe



Jungen geben mehr Informationen preis

Zunahme der Preisgabe mit dem Alter

Zunahme mit höherer formaler Bildung

Viktimisierung

Erfahrung	Gesamt	Jungen	Mädchen
Beleidigung	19,6%	21,3%	18,0%
Bedrohung	17,4%	19,2%	15,9%
Erpressung	5,2%	4,5%	5,0%
Aufhetzung	6,3%	7,6%	5,3%
Unwahreres verbreiten	21,9%	23,1%	20,7%
Diskreditierung	10,3%	10,9%	9,8%
Geheimnisse verraten	7,1%	6,5%	7,1%
kompromittierendes Bildmaterial	8,2%	8,9%	7,5%
sexuelle Belästigung	24,5%	16,1%	32,0%

Tendenziell Abnahme über die Altersgruppen

Ausnahme: Sexuelle Belästigung, die bis 16-18 zum Peak ansteigt

Abnahme mit höherer formaler Bildung

Belastung

Mädchen fühlen sich stärker belastet bei
**Beleidigungen, Bedrohung, sex. Belästigung,
Verbreitung von Unwahrheiten**

Absolut betrachtet ist Belastung eher gering bei
Beleidigung, Bedrohung , sex. Belästigung
Stärkere Belastung durch soziale Angriffe
Bilder, Geheimnisse, Aufhetzung, Erpressung

Belastung

Erfahrung	Gesamt	Jungen	Mädchen	Anteil stark belastet
Beleidigung	19,6%	21,3%	18,0%	14,7%
Bedrohung	17,4%	19,2%	15,9%	22,2%
Erpressung	5,2%	4,5%	5,0%	31,9%
Aufhetzung	6,3%	7,6%	5,3%	35,0%
Unwahres verbreiten	21,9%	23,1%	20,7%	30,5%
Diskreditierung	10,3%	10,9%	9,8%	20,3%
Geheimnisse verraten	7,1%	6,5%	7,1%	33,7%
kompromittierendes Bildmaterial	8,2%	8,9%	7,5%	30,1%
sexuelle Belästigung	24,5%	16,1%	32,0%	17,7%

Ungewollte Kontakte

Bist Du im Netz - **gegen Deinen Willen** – von Personen
oder Gruppen angesprochen worden...

..., die für religiöse Vereinigungen geworben haben?
ca. 5%

..., die politisch extreme Meinungen oder Positionen
vertreten?
ca. 10%

..., die Dir sexuelle Angebote gemacht haben?
ca. 30% (Mädchen 38%)

Ankündigungen

Hast du schon einmal mitbekommen, dass jemand im Netz angekündigt hat ...

... etwas zu zerstören?

ca. 8%

... anderen Menschen etwas anzutun?

ca. 21%

... sich selbst etwas anzutun?

ca. 19%

Was begünstigt die Viktimisierung?

mehr als 1/2 posten persönliche Informationen (Alter, Name, Adresse)

gut ein 1/3 haben eine oder mehrere Personen in der Buddy-Liste,
die sie nicht persönlich kennen

multiple Risikoverhalten ist bester Prädiktor für Viktimisierung

- Datenpreisgabe
- unsicheres Surfverhalten
- eigenes antisozialen Online-Verhalten

Quelle: Katzer & Fetchenhauer, 2007; Ybarra, Kimberly, Finkelhor & Wloak, 2007

Zusammenhänge

Alle Gefahren (Viktimisierungen, Kontaktaufnahmen, Ankündigungen) stehen miteinander in Zusammenhang

Starker Zusammenhang von Viktimisierungen mit eigenem antisozialem Online-Verhalten

Substanzieller Zusammenhang von Viktimisierungen mit deviantem Suchverhalten und Datenpreisgabe

Mittlerer Zusammenhang von Kontaktaufnahmen und Ankündigungen mit eigenem antisozialem Verhalten

Mittlerer Zusammenhang von Kontaktaufnahmen und Ankündigungen mit deviantem Suchverhalten und Datenpreisgabe

Viktimisierung, Kontaktaufnahmen und Ankündigungen kaum beeinflusst von

elterlicher Informiertheit, elterlicher Kontrolle oder schulischer Kompetenzvermittlung

Ableitbare Empfehlungen

Jugendliche haben ein relativ geringes Problembewusstsein, aber eine relativ große Sensibilität für Einmischung von Eltern, Lehrern etc..

Daher wirken Appelle, die auf Angst und reine Beschränkung setzen, nicht.

Ableitbare Empfehlungen

Förderung kritischer Medienkompetenz

Sensibilisierung für Gefahren und Konsequenzen

Umgang mit persönlichen Daten

kritische Auseinandersetzung mit eigenem Verhalten in vsN

Vermittlung von Verhaltensregeln und -normen

Stärkung der aktiven Gegenwehr (Zivilcourage im Netz)

Einrichtung von Scouts in vsN

Sensibilisierung der Eltern und Lehrkräfte

Guten Tag meine Damen und Herren,

mein Name ist Frithjof Staude-Müller.

Ich bin Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pädagogische und Entwicklungspsychologie des Instituts für Psychologie der Uni Kiel. Ich beschäftige mich dort mit Fragen der Mediennutzung und Medienwirkungen.

Wie Sie mit einem Blick in Ihr Programm feststellen, war ursprünglich Herr Professor Bliesener für diesen Vortrag vorgesehen. Er kann heute nicht hier sein. Das war schon länger klar, aber sein Name hat sich recht hartnäckig im Programm gehalten.

Ich möchte Ihnen heute eine Studie aus unserem Hause vorstellen, die im Rahmen einer Diplomarbeit, nämlich der von Frau Nowak, durchgeführt wurde.

Es ging dabei um die eher unschönen Seiten des Internet, nämlich darum, inwieweit sich Jugendliche beim Surfen mit Anfeindungen und sozial-schädlichem Verhalten konfrontiert sehen. Hierzu findet sich ja aktuell auch ein Artikel im Spiegel – da geht es um die Verbreitung und Folgen in Süd-Korea. Wie die Lage hier in Schleswig-Holstein aussieht sage ich heute etwas.

Dabei spielen virtuelle soziale Netzwerke oder auch „Online-Communities“ wie das SchülerVZ oder MySpace eine besondere Rolle.

Damit sind Gemeinschaften von Leuten gemeint, die über das Internet miteinander in Kontakt stehen.

Dazu werden online Plattformen verwendet, bei denen die Nutzer sich registrieren können, um dann die verschiedenen Funktionen zu nutzen, die zur Verfügung stehen.

Sei es die Möglichkeit Bereitstellung von Videos über YouTube, Erstellung und Verbreitung von Lexikonartikeln über Wikipedia oder die Bewertung von Hochschuldozenten bei meinprof oder auch Schulen und Lehrern bei spickmich.

Die Mitglieder haben meist die Möglichkeit sich selbst über das Anlegen von Profilen darzustellen, indem sie individuelle Informationen, Bilder oder andere Dateiinhalte online stellen.

Man kann sich mit Gleichgesinnten zu Gruppen zusammenschließen, Kontaktlisten und Adressbücher führen, um seine Kontakte zu verwalten

Die Kommunikation findet statt über E-Mails, Foren, Chat und Instant Messenger

Foren – Internetseiten meist zu einem bestimmten Thema, auf denen Diskussionsbeiträge (postings) hinterlassen werden, die von anderen gelesen und beantwortet werden können (nicht in Echtzeit)

Chatrooms – Internetseiten in denen User, die gleichzeitig auf die Seite zugreifen, Nachrichten in Echtzeit austauschen können.

Instant Messaging – Verschicken von Nachrichten (Text, Dateien, Video) über einen Server unmittelbar zum Empfänger (ohne Anfrage; Echtzeit). Die Teilnehmer müssen dazu mit einem Computerprogramm („Client“, z.B. icq) über ein Netzwerk (z.B. Internet) verbunden sein. Benutzer, die sich gegenseitig in ihrer Kontaktliste führen, sehen an der Präsenzinformation, ob der andere zu einem Gespräch bereit ist.

Vor diesem Hintergrund werden die negativen Seiten und Gefahren, die von dieser Technologie ausgehen, umso unangenehmer.

Besonders: Aggressive und antisoziale Verhaltensweisen, die die soziale Einbindung der Jugendlichen angreifen, die man mit Bullying bezeichnet - in diesem Fall „Cyberbullying“.

bzw. - und das halte ich für noch perfider - diejenigen, bei denen Jugendliche sexuell belästigt werden oder das jugendliche Bedürfnis nach Eingebundenheit und vielleicht auch die Naivität in der Kontaktsuche ausgenutzt werden, um eigenen Nutzen daraus zu ziehen oder die eigenen Bedürfnisse auf Kosten anderer zu befriedigen.

Solchen Einflüssen, von denen man weiß, dass die sehr belastend sein können, sind die Jugendlichen natürlich auch in der realen Welt ausgesetzt. DAZU BRAUCHT MAN KEIN INTERNET UND KEINE SOCIAL COMMUNITIES.

Aber 1. Weiß man noch wenig über die Verbreitung solcher Probleme im virtuellen Raum.

Und 2. Gibt es Gründe, die auf die Eigenschaften des Internet zurückgehen, die diese Verhaltensweisen dort möglicherweise problematischer machen.

Darüber hinaus gibt es natürlich in den digitalen Welten weitere potenzielle und tatsächliche Gefährdungen, die z.B. von Computerspielen, von Gewalt- und sexuellen Inhalten oder Betrugsversuchen in verschiedenster Form ausgehen. Über die kann ich allerdings an dieser Stelle nicht weiter sprechen.

Ich konzentriere mich auf diese erstgenannten Problembereiche.

Die Durchdringung moderner Haushalte mit internetfähigen Computern ist nahezu vollständig.

Und nach der repräsentativen JIM-Studie zum Umgang Jugendlicher mit Informations- und Medientechnologie nutzt der überwiegende Teil, nämlich 85% das Internet mehrmals die Woche.

Viele nutzen virtuelle soziale Netzwerke.

Nach einer amerikanischen Studie haben 55% ein eigenes Profil bei einer Online-Community erstellt.

Bei 1/3 davon sind die Daten öffentlich sichtbar.

Bei 45% sind die Daten für autorisierte Nutzer sichtbar.

Es zeigt sich, dass das Internet und insbesondere die Communities dazu genutzt werden, seine Sozialkontakte auch die, die außerhalb des Netzes bestehen, zu managen.

Sie übernehmen damit eine wichtige Funktion im Leben moderner Teenager.

Zunächst wende ich mich dem Cyberbullying zu.

Kurz gesagt ist Cyberbullying das **bewusste** und **wiederholte** Zufügen von **Leid** über elektronische Medien.

Zentrale Begriffe sind also Schädigungsabsicht, Gewalt, Wiederholung und Machtstellung.

Wie dies auch bei traditionellen Bullyingdefinitionen der Fall ist.

Cyberbullies sind Aggressoren, die Freude und Befriedigung aus der Misshandlung anderer ziehen.

Analog zum offline-Bullying agieren Cyberbullies aus einer Machtposition heraus, die sich hier nicht aus physischen oder sozialen Eigenschaften, sondern aus dem Können im Umgang mit dem Medium bzw. der Stellung/Funktion innerhalb der virtuellen Gemeinschaft ergibt.

Ein Bully kann...

... belästigende Nachrichten als Emails oder Instant Messages versenden,

... obszöne, verletzende, verleumderische Inhalte in Foren oder Chats oder Portalen online stellen

z.B. verfremdete Fotos oder vielleicht unvorteilhafte Handyfilme

... Webseiten erstellen, um diffamierende Inhalte zu verbreiten.

Man weiß, dass Bullying in der realen Welt – Schulhofbullying

Eine Reihe von schwerwiegenden Folgen sowohl auf Seiten der Opfer aber auch auf Seiten der Täter haben kann.

Ähnliches wird auch für Cyber-Bullying vermutet und auch beobachtet.

Man weiß hierüber allerdings nur wenig, das über Einzelfälle hinausginge.

Man kann allerdings festhalten, dass viele Vorfälle von beispielsweise Beleidigungen, sexuellen Anmachen,

Drohungen von den Jugendlichen in vielen Fällen nicht ernst genommen werden und an ihnen abperlen.

Möglicherweise, weil sie das Internet als anonym und sich selbst vor dem Bildschirm als sicher erleben.

Doch gerade die vermeintliche Anonymität birgt besonderes Belastungspotential.

Denn sie sorgt dafür, dass soziale Konventionen über Bord geworfen werden und ein besonders rauher Ton im Netz herrschen kann.

Hinzu kommt, dass man die Gefühle anderer schwer erkennbar sind und es verborgen bleibt, wenn man das Gegenüber verletzt hat. Darüber hinaus fällt es oft schwer, die Ernsthaftigkeit von Äußerungen zu beurteilen.

Wenn man sich nun Angriffen ausgesetzt sieht, macht die vordergründige Anonymität es sehr schwer – schwerer als im Realen – Gegenmaßnahmen dagegen zu ergreifen. Ein Kontrollverlust, der die Lage für die Opfer verschärft.

Ein weiterer Punkt, der Online-Angriffe gravierend macht ist die ständige Präsenz von Informationen im Internet: Die Inhalte sind noch da, auch wenn der Computer abgeschaltet ist - Bedrohungen also potenziell stets vorhanden. „Ich weiß, dass das Video von mir im Netz kursiert, und mag mir gar nicht ausmalen wer es sich gerade ansieht.“

Dadurch, dass sich Daten im Internet kopieren, versenden – verbreiten lassen, ist es nahezu unmöglich sich kompromittierende Inhalte - Bilder, Videos wieder vom Hals zu schaffen.

Einer der großen Vorzüge es Internet ist, dass viele Informationen frei verfügbar sind:

Auch Gerüchte, Verleumdungen, die Partyfotos, auf denen man – sagen wir – unseriös wirkt, werden mitunter jedem zugetragen – auch potenzielle Arbeitgeber könnten vor dem Bewerbungsgespräche einen Blick ins Internet werfen.

Hier verwischen dann die Grenzen zwischen realem und virtuellem Raum.

Wenn man in der realen Welt auf Inhalte, die im Virtuellen kursieren angesprochen wird.

Ein Entkommen wird schwierig.

Das ist auch der Fall, wenn reale Belästigungen sich im Internet fortsetzen.

Wenn es zu solchen Grenzüberschreitungen kommt, werden negative Erfahrungen im Internet besonders belastend.

Ein weiterer Problembereich des Aufenthalts in virtuellen sozialen Netzwerken sind sexuelle Belästigungen.

Beispielsweise durch Anzüglichkeiten oder Obszönitäten in online-Konversationen in Chats oder Foren. Darüber hinaus kann es auch zum Zusenden pornografischer Darstellungen (Verschicken von Fotos über Instant Messenger) oder auch zu exhibitionistischen Handlungen vor der Webcam kommen.

Außerdem weiß man, dass Chats die bevorzugt von Kindern und Jugendlichen genutzt werden, teilweise von Pädophilen benutzt werden, um sich – möglicherweise als Gleichaltriger getarnt – das Zutrauen von potenziellen Opfern zu erschleichen, um sie dann aufzufordern Bilder zu schicken oder Treffen zu vereinbaren. Diese Vorbereitungen eines Sexualvergehens bezeichnet man als „Grooming“.

Die schwerwiegenden Folgen solcher Vorfälle liegen denke ich auf der Hand.

Doch nicht nur Pädophile versuchen sich des Internets zu bedienen, um mit Kindern und Jugendlichen in Verbindung zu kommen.

Wir sehen durchaus auch die Gefahr, dass politisch oder religiös extreme Gruppen in Chatrooms oder Forendiskussionen ihre Ansichten verbreiten und Kontaktaufnahmen starten.

Neben den diesen weltanschaulichen Bedrohungen wird man im Netz mitunter auch mit Ankündigungen für Gewalttaten konfrontiert – sei es gegen andere oder sich selbst – Denn im Internet findet jeder ein Forum und trifft neben einem gewissen Grad an Ablehnung auch auf soziale Unterstützung (genannt seinen zusätzlich Foren in denen sich Magersüchtige und Selbstverletzer in Ihrem Verhalten bestärken). Solche Ankündigungen bergen zum einen die Gefahr der Nachahmung, zum anderen werden Schuldgefühle erzeugt, wenn man merkt, dass es anderen wirklich schlecht geht und man nichts dagegen unternehmen kann.

In unserer Studie ging es nun darum, herauszufinden,

Wie häufig Schüler solche negative Erfahrungen der beschriebenen Art im Internet machen:

- Antisoziales Verhalten
- Sexuelle Belästigung
- Kontaktaufnahmen
- Ankündigungen

Wie belastend werden diese Ereignisse erlebt?

Und außerdem: Gibt es Bedingungen, die anfällig für solche Erfahrungen machen oder davor schützen können?

Dazu haben wir einen Online-Fragebogen erstellt, der über den Bildungsserver Schleswig-Holstein distribuiert wurde und auf Schulhomepages verlinkt wurde.

Die Erhebung fand dieses Jahr im Frühsommer statt.

Der Fragebogen wurde über 1900 mal bearbeitet – nicht immer ganz ernsthaft

Nach einer recht strengen Überprüfung nach verschiedenen Plausibilitätskriterien blieben knapp 1300 Datensätze übrig, die dann in die Auswertung eingehen konnten.

Die Geschlechtsverteilung war recht gleichmäßig.

Die Nationalität war in 90% der Fälle deutsch.

Hier sehen Sie die regionale Verteilung mit dem Schwerpunkt in Schleswig-Holstein.

Scheinbar hat auch eine Klasse in Düsseldorf teilgenommen.

Als nächstes zeige ich Ihnen hier die Altersverteilung der Stichprobe. Wir haben den Bereich zwischen 8 und 22 betrachtet. Die Mehrzahl der Teilnehmer – wie Sie an der Grafik sehen können – war zwischen 15 und 17 Jahre alt.

Wenn man die Verteilung der verschiedenen Schultypen bzw. Abschlüsse betrachtet, muss man bei einem Anteil von 15% leider von einer Unterrepräsentation der Gymnasiasten ausgehen.

Was, worauf ich an dieser Stelle schon einmal hinweisen will, bei der Schätzung der Prävalenzen möglicherweise zu Verzerrungen führen kann.

Nach der Beschreibung der Stichprobe nun zu einigen grundlegenden Nutzungsdaten:

Die befragten Jugendlichen nutzen das Internet recht intensiv. 86% mehrmals die Woche oder täglich. Hier decken sich die Zahlen mit der JIM-Studie.

Was den zeitlichen Umfang angeht sieht es folgendermaßen aus:

22% unter einer ½ Stunde

Weitere 23% bis zu einer Stunde

55% mehr als eine Stunde

Am Wochenende steigt die Zahl derjenigen, die Mehr als eine Stunde nutzen auf knapp 70%

Im Mittel beträgt die Nutzungszeit in der Woche mit 130 min also mehr als 2 Stunden pro Tag.

An freien Tagen sind es durchschnittlich 3 Stunden.

Allerdings bei großen Streuungen und rechtsschiefen Verteilungen, was bedeutet, dass es viele Nutzer im niedrigen Bereich gibt und einige wenige mit extrem hohen Werten, die den Mittelwert nach oben ziehen.

Der Internetzugang erfolgt bei den meisten – drei Viertel- über den eigenen PC.

Ein knappes weiteres Fünftel surft vom PC der Eltern aus.

Die überwiegende Mehrheit nutzt E-Mail und IM und ist auch in virtuellen sozialen Netzen unterwegs

Wir haben außerdem erfragt, in welchem Ausmaß die Schüler meinen, in der Schule Kompetenzen im Umgang mit dem Internet vermittelt bekommen zu haben:

Dabei zeigte sich, dass gut drei Viertel eine solche Kompetenzvermittlung erfahren haben.

Dabei lag der Schwerpunkt vor allem auf Recherchefertigkeiten.

Sicherheit und Datenschutzaspekte waren danach eher nachrangig.

Im Gymnasium wurde Recherche besonders vermittelt.

Wohingegen hier Sicherheit und Datenschutz am wenigsten behandelt wurden.

Eine weitere Instanz, wenn es um Kompetenzvermittlung und Kontrolle geht, sind natürlich die Eltern.

Wir haben gefragt, wie groß die Schüler das Ausmaß an Kontrolle durch ihre Eltern einschätzen.

Dabei zeigte sich, dass nur zirka ein Drittel der Befragten angab überhaupt kontrolliert zu werden.

Wenn Kontrolle stattfindet, geschieht die meist durch Beschränkungen der Zeit oder durch Regeln, die vereinbart werden und die einzuhalten sind.

Direkte Kontrolle der Aktivitäten und Inhalte durch Filterprogramme oder persönliche Aufsicht beim Surfen finden so gut wie nicht statt.

Mädchen berichten von mehr elterlicher Kontrolle als Jungen und nicht überraschend nimmt die Kontrolle mit dem Alter ab.

Ein interessantes Ergebnis ist, dass die Kontrolle umso eher und intensiver stattfindet, wenn mit dem elterlichen PC online gegangen wird

Da haben die Eltern noch eher ein Auge drauf.

Was uns weiter interessiert hat, waren Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen, die ihre Sicherheit im Netz berühren bzw. die sie mglw. anfälliger für Angriffe machen.

Einige Ergebnisse möchte ich im Folgenden vorstellen:

Zunächst ist festzuhalten, dass es einen starken Third-Person-Effekt d.h., dass die Befragten sich selbst als weniger gefährdet halten als ihre Altersgenossen.

Dieser Effekt ist aus der Medienwirkungsforschung bekannt.

Welche Folgen hat eine solche Lageeinschätzung?

Möglicherweise wird man unvorsichtig:

Das kann sich im Surfverhalten äußern z.B. der Suche nach fragwürdigen Inhalten wie politisch oder religiös extremen Meinungen, Gewaltdarstellungen oder sexuellen Inhalten.

Die Grafik zeigt die Antworten der Schüler auf die Frage, wie oft sie in den letzten drei Monaten nach den entsprechenden Inhalten gesucht haben.

Jungen tun dies sehr viel häufiger als Mädchen

Bei ihnen ist die Suche nach sexuellen Inhalten sehr verbreitet.

Über ein Drittel hat schon nach solchen Inhalten gesucht

– ein Viertel sogar häufiger.

Nach Gewaltinhalten suchten fast 20 Prozent.

Es bestehen auch Bildungsunterschiede:

Gymnasiasten zeigen generell mehr deviantes Suchverhalten v.a. bezgl. sexueller Inhalte.

Hauptschüler suchen eher Gewaltinhalte.

Ebenso problematisch wie das Such- und Surfverhalten ist die Preisgabe persönlicher Daten im Internet.

Bei der Untersuchung wurde relativ grob gefragt wie oft bestimmte Informationen in den letzten 3 Monaten online angegeben wurden.

Es wurde nicht getrennt zwischen Anmeldungen zu Webangeboten, Newslettern, Vertragsabschlüssen etc. und dem Onlinestellen in Profilen oder Forenpostings.

Aber, insgesamt zeigt sich, dass die Jugendlichen ziemlich freigiebig mit ihren Daten umgehen.

Besonders auffällig dabei ist, dass

mehr als die Hälfte beispielsweise Fotos von sich weitergegeben.

ein Viertel die Adresse.

Das eigene Geburtsdatum wurde von fast 2/3 der Befragten preisgegeben.

Offensichtlich sind sie sich der Nachteile, die ihnen daraus erwachsen können, nicht bewusst.

Jungen sind hier unbedarfter als Mädchen.

Mädchen machen allerdings eher intime Informationen wie Fotos oder Geburtsdatum öffentlich.

Und sowohl mit zunehmendem Alter als auch mit höherer formaler Bildung werden mehr Informationen angegeben.

Als nächstes möchte ich mich nun den negativen Erfahrungen selbst zuwenden.

Um zu erfahren, was den Kindern und Jugendlichen so alles im Netz zugestoßen ist, haben wir gefragt, wie oft sie in den letzten 3 Monaten mit bestimmten Verhaltensweisen konfrontiert wurden.

Dies waren zum einen aggressive Verhaltensweisen

von wiederholter Beleidigung und Bedrohung

bis zu Erpressung und Aufforderungen die Person anzugreifen, zu verprügeln oder ihr zu schaden

Zum anderen Aktionen, die das soziale Netzwerk attackieren,

wie das Verbreiten von Unwahrheiten und Gerüchten,

das Verraten von Geheimnissen

oder das In-Verruf Bringen der Person, indem man sich online für sie ausgibt und in ihrem Namen Dinge tut, die sie schlecht dastehen lassen

Eine weitere Art solcher Schädigungen ist das Verbreiten unvoreilhafter oder manipulierter Fotos oder Videos

Sehr häufig kommen die eher leichten Formen der Viktimisierung wie Beleidigung und Bedrohung oder auch das Streuen von Gerüchten vor. Hier ist jeweils ca. jeder fünfte mehr oder weniger stark betroffen

Erpressung und Aufhetzung kommen zum Glück seltener vor. Einer von 20 macht diese Erfahrungen.

Immerhin jeder zehnte Befragte wurde online in Verruf gebracht.

Prävalenzraten von unter 10% liegen für den Verrat von Geheimnissen oder die Verbreitung von unvoreilhaftem Bildmaterial vor.

Hier muss natürlich die Verfügbarkeit gegeben sein.

Ich muss im Besitz entsprechender Fotos sein oder entsprechende Geheimnisse kennen.

Wenn das allerdings der Fall ist, sind die Folgen eines Missbrauchs umso gravierender.

Eine Form der Viktimisierung, die wir erfragt haben, habe ich bislang nicht genannt, nämlich die sexuelle Belästigung.

Das Item war hier:

„Jemand hat unangenehmes sexuelles Interesse gezeigt/ ist anzüglich geworden.“

Ein Viertel der Kinder und Jugendlichen wurde in den letzten 3 Monaten mit solchem Verhalten konfrontiert.

Mädchen sind hier offensichtlich besonders prädestiniert und haben eine Rate von ca. einem Drittel.

Tendenziell nimmt das Ausmaß der Viktimisierungen über die Altersgruppen hinweg ab.

Eine Ausnahme ist hier auch die sex. Belästigung, die einen Höhepunkt im höheren Teenageralter hat.

Interessanterweise nehmen die Opfererfahrungen mit höherer formaler Bildung ebenfalls ab.

Also scheinen die Unvorsichtigkeiten hinsichtlich Surfverhalten und Informationspreisgabe hier nicht durchzuschlagen.

Wenn jetzt diejenigen, die negative Erfahrungen gemacht haben,
und das sind, wie wir gesehen haben nicht wenige,
fragt, wie stark sie sich durch diese Erlebnisse belastet fühlen findet man,
dass die Belastung durch Beleidigungen, Bedrohungen und auch sexuelle Belästigungen am geringsten sind.

Wobei Mädchen sich allerdings durch solche Vorkommnisse stärker tangiert fühlen als Jungen.

Worauf ich gerade schon hingewiesen habe ist, dass Angriffe, die einen Vertrauensmissbrauch voraussetzen oder ein größeres Schädigungspotenzial haben auch als schwerwiegender erlebt werden.

Das zeigt sich auch in unseren Zahlen.

Wobei ich sagen muss, dass die Belastung generell als ziemlich gering erlebt wird.

Wir haben eine 5-stufige Skala vorgegeben die von „sehr wenig“ über „mittel“ bis „sehr stark“ belastet reicht und alle Mittelwerte liegen unter der Mitte

Allerdings gibt es neben vielen, die sich so gut wie gar nicht belastet fühlen, einen bedeutenden Anteil von teilweise – je nach Viktimisierungsart – über 30% der Betroffenen, die auch zunächst stark oder sehr stark angegriffen sind.

An diesen Stellen kommt es zum dem vorhin erwähnten Verwischen der Grenzen zwischen virtueller und realer Welt
Indem etwa Informationen ihren Weg vom Schulhof ins Internet finden

Oder umgekehrt im Chat, Forum Dinge verbreitet werden, auf die man in der Schule oder im Sportverein angesprochen wird

oder zu Taten aufgefordert wird, die reale Bedrohungen befürchten lassen.

Das ist meiner Meinung nach ein zentraler Befund!

Doch über solche problematischen Verhaltensweisen aus dem Bullying-Bereich hinaus haben wir auch danach gefragt, mit welchen Kontakten die Kinder und Jugendlichen beim Surfen umgehen müssen:

Zu problematischen Kontaktaufnahmen kommt es hauptsächlich in Chatrooms und Foren

Wobei die Betroffenen in Unterhaltungen verwickelt wurden, in denen sie ungewollt von religiösen Vereinigungen oder politisch extremen Personen umworben wurden bzw. ihnen Dateien oder Links geschickt wurden.

Die Frage war hier, ob sie von solchen Personen online angesprochen worden sind

5% bejahen dies für religiöse Vereinigungen

Jeder zehnte für politische extreme Gruppen

Die dritte Frage bezog sich auf Personen, die ihnen sexuelle Angebote gemacht haben

Knapp 30% haben so etwas schon erlebt – bei den Mädchen sogar fast 40%.

Bei diesen sexuellen Kontaktaufnahmen werden in jedem 5ten Fall auch reale Treffen angesprochen.

Was meiner Meinung nach schon Anlass gibt, sich Sorgen zu machen.

Der letzte Problembereich den ich ansprechen möchte ist der der Ankündigungen.

Hast Du schon einmal mitbekommen, dass jemand im Netz angekündigt hat,

etwas zu zerstören – also ein Gebäude anzuzünden, zu verwüsten oder etwas in die Luft zu sprengen

anderen oder sich selbst etwas anzutun.

Zumindest letztere Ankündigungen finden offenbar häufiger statt als man gemeinhin meint.

Ca. 20% der Befragten wurden schon jeweils mit solchen Ankündigungen konfrontiert.

Generell sind sich die Jugendlichen oft nicht sicher, ob die Drohungen auch ernst gemeint sind.

Ankündigungen von Gewalt gegen sich selbst halten sie am ehesten für ernst gemeint.

Das rührt wahrscheinlich daher, dass die Selbstbedroher ihnen eher persönlich bekannt sind als die Fremdbedroher

Was sich auch in der persönlichen Betroffenheit, Mitgefühl und Sorge bei den Ankündigungen der Selbstbedroher niederschlägt.

Hier sind die Jugendlichen auch eher bereit etwas zu unternehmen:

Den Betroffenen beispielsweise direkt anzusprechen.

Generell werden diese Probleme, wenn überhaupt eine Reaktion erfolgt, mit anderen, vertrauten Personen – nicht den Eltern oder Dritten wie der Polizei – besprochen.

Nach diesem Überblick über die Verbreitung möchte ich mich abschließend der Frage zuwenden, was solche negativen Erfahrungen begünstigt:

Aus der Forschung hat man Hinweise, dass zum einen die Preisgabe persönlicher Daten – wie wir sie hier ja auch erhoben haben – anfällig für Belästigung und Kontaktaufnahmen macht.

Richtwerte sind hier – was ja auch unsere Daten stützen –, dass über die Hälfte, fast 2/3 der Jugendlichen wirklich zurückverfolgbare Daten von sich angeben.

und sie sich Dabei erstaunlich wenig darum kümmern wie gut sie ihren Online-Umgang kennen.

Offenbar ist ein multiples Risikoverhalten, also dass Ausmaß an Datenpreisgabe, abweichendem Surfverhalten – bildlich gesprochen sich rumtreiben in Online-Spelunken – und dem eigenen antisozialen Umgangsformen im Netz entscheidend dafür, ob und wie stark man selbst zum Opfer wird.

Diese Zusammenhänge zeigen sich auch in unseren Daten:

Zunächst hängen alle hier behandelten Gefahren zusammen
– es scheint so etwas wie eine generelle Anfälligkeit zu geben.

Außerdem hängt das Ausmaß in dem man zum Opfer wird stark mit dem eigenen antisozialen Verhalten im Netz zusammen.

Und ebenso mit unvorsichtigen Verhaltensweisen wie Datenpreisgabe und abweichendem Suchverhalten.

Dies gilt in ähnlicher Weise - wenn auch in geringerem Ausmaß – auch für die Konfrontation mit ungewollten Kontaktaufnahmen und Gewaltankündigungen.

Wohingegen die elterliche Kontrolle, die elterliche Informiert oder auch die schulische Kompetenzvermittlung, wie sie von den Jugendlichen erlebt wird, kaum beeinflussen in welchem Ausmaß die Kinder und Jugendlichen den dargestellten Online-Gefahren ausgesetzt sind.

Was soll man denn jetzt machen?

Ich kann dazu Folgendes sagen:

Die Jugendlichen haben ein relativ geringes Problembewusstsein,
aber eine relativ große Sensibilität für Einmischung von Eltern, Lehrern etc..

Daher wirken Appelle, die auf Angst und reine Beschränkung setzen, nicht

Die kommen nämlich so an, dass die Erwachsenen nicht mit den Herausforderungen zu Recht kommen.
Die Teenager meinen, dass Erwachsene Angst vor neuen Technologien haben.
Sie nehmen die angstbasierten Appelle als Beweis für eine Furcht vor dem, was man nicht versteht.
Sie sind weniger bereit sich den Erwachsenen zu öffnen und Hilfe zu suchen,
weil sie erwarten, dass diese überreagieren werden z.B. mit Verboten!

Daher sollte man sich informiert halten darüber, was das Kind da so treibt
und versuchen,
die Kinder für die Gefahren zu sensibilisieren,
gerade was persönliche und sensible Daten angeht,
sie zum Nachdenken darüber bringen, wie sie selbst sich im Internet verhalten und welche Folgen das Verhalten
haben kann
dabei sollte die Frage im Vordergrund stehen:
Wie sollte man sich verhalten?
Und wie man kann sich wirkungsvoll und angemessen wehren?
Weil eigenes Fehlverhalten ein wichtiger Prädiktor der Viktimisierung ist.

In erster Linie sollten also die Kompetenzen der Kinder gestärkt werden,
die Gefahren zu erkennen und auf sie zu reagieren.
Kontrolle in Form von Reglementierungen führt beim hier behandelten Problem nicht wirklich weiter.

Damit die Kinder nicht auf sich allein gestellt sind, sollten virtuelle Netze stärker auf Verstöße kontrolliert werden
und das Berichten von Vorfällen erleichtert werden
Durch so etwas wie Scouts, die die Communities durchstöbern
Aber auch Eltern und Lehrer, die tagtäglich Umgang mit den Kindern haben, sollten für die möglichen
Gefahrenquellen sensibilisiert sein,
damit sie beispielsweise Verhaltensänderungen oder Niedergeschlagenheit beim Kind auch auf eventuelles
Cyberbullying zurückführen und helfen können.
Denn das kommt –wie wir gesehen haben – häufiger vor als man vielleicht meint.
Ich war auch überrascht!